

2. Die Zusammenarbeit mit Praxisakteuren in der transformativen Lehre

Das Interview mit dem Praxispartner hat zwar all unsere Pläne zerhauen, aber trotzdem war es gut.

Anonymes Feedback einer/eines Studierenden in der Evaluierung

Die Idee der Studierenden finde ich echt eine Supersache. Insofern hat sich da die Sicht aufs Thema bei uns schon geändert, dass man dann nochmal andere kreative Möglichkeiten aufgezeigt bekommt, jenseits dessen, was wir bislang so überlegt hatten.

Dr. Susanne Berzborn, Nationalpark Schwarzwald, WiNo-Projekt-Patin

2.1 Das Reallabor Wissensdialog Nordschwarzwald als Erfahrungshintergrund

Der vorliegende Leitfaden baut auf den Erfahrungen der Lehre im Reallabor Wissensdialog Nordschwarzwald (WiNo) auf. Ziel des vom baden-württembergischen Wissenschaftsministeriums von 2015 bis 2020 geförderten Reallabors war es, die Etablierung des am 1. Januar 2014 gegründeten Nationalparks Schwarzwald zu begleiten. Das Projekt verfolgte dabei zwei Blickrichtungen: Es fragte nach den Chancen, die der Nationalpark für die nachhaltige Entwicklung der ländlich geprägten Region bietet, und es wollte Schlüsse aus den im Nationalparkgebiet stattfindenden ökologischen Prozessen ziehen (Rhodius et al. 2020).

Lehre im Reallabor WiNo als Erfahrungshintergrund

Ein transdisziplinäres Netzwerk als Basis der Lehre

Als Reallabor geschah dies nicht in einem ›klassischen‹ Forschungsformat, sondern von Beginn an im Zusammenspiel zwischen Wissenschaft und Praxis. Demzufolge setzte sich das Team, das auch das Ausgangsnetzwerk für die ersten transdisziplinären Lehrveranstaltungen bildete, aus Wissenschafts- und Praxisinstitutionen zusammen. Unter der Leitung der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg arbeiteten Forschende der Universität Freiburg, der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg und der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg zusammen. Als Praxispartner brachten sich die Verwaltungen des Nationalparks Schwarzwald und des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord, das Öko-Institut e. V., die EVOCO GmbH und das Landratsamt Freudenstadt sowie diverse Akteure der Nationalparkregion aus den Themenbereichen Tourismus und Regionalentwicklung ein.

Ziele der WiNo-Lehre

Studierende der Hochschule Rottenburg und der Universität Freiburg wurden im Rahmen einer projektorientierten Lehre in die Reallaborarbeit integriert. Bereits in der ersten Förderphase (2015 bis 2017) zeigte sich, dass die kreativen Impulse der Studierenden in der Region auf eine hohe Resonanz stießen und die Studierenden gleichzeitig den Praxisbezug der Lehre schätzten. Aufgrund dieser Erfahrungen rückte das Format des Forschenden Lernens nach Schlicht (2013) mit Beginn der zweiten Förderperiode (2018 bis 2020) ins Zentrum der Arbeit des Wissensdialogs. Ziel dabei war es einerseits, Studierende zu befähigen, in konkreten und komplexen gesellschaftlichen Kontexten relevante Fragestellungen und Lösungsansätze in Bezug auf die nachhaltige Entwicklung ländlicher Regionen zu entwickeln und zu bearbeiten. Andererseits sollten die Erfahrungen in der Forschenden Lehre in die Entwicklung eines transformativen Lehrformates einfließen.

Themen und Projekte der WiNo-Lehre in Rottenburg

Insgesamt wurden zwölf einsemestrige Kurse an den beiden beteiligten Hochschulen konzipiert und durchgeführt, an denen insgesamt 220 Studierende teilnahmen. An der Hochschule Rottenburg fanden sechs Kurse zum Thema »Wald und Gesundheit« mit jeweils 2 SWS und 3 ECTS statt, die im Schwerpunkt »Tourismus« des Studiengangs Nachhaltiges Regionalmanagement verankert waren. Davon ausgehend, dass Wälder als Erholungsraum wertvolle Beiträge zur physischen und psy-

chischen Gesundheit von Menschen leisten können, stand das Thema des »waldbasierten Gesundheitstourismus« im Mittelpunkt. Ziel der studentischen Projekte und Interventionen war es, gemeinsam mit regionalen Akteuren zu erkunden, wie waldbasierte Erholungsprozesse in attraktive touristische Angebote integriert werden können und wie gemeinsames Wissen zu einer waldbasierten touristischen Dienstleistungskette aufgebaut werden kann. So entwickelten die Studierenden auf Basis positiver Erholungswirkungen des Waldes exemplarische touristische Angebote, wie z. B. ein »Natlabyrinth«, einen »Atem-Wald-Erlebnispfad«, ein Angebot zum Thema »Wald als Ressource für das regenerative Stressmanagement« sowie das Erlebnisangebot »Ein Tag wilder«. Neben diesen Angeboten konnten in Kooperation mit der Gemeinde Bad Peterstal-Griesbach Vorschläge zu einem »Kur- und Heilwald« entwickelt werden.

An der Universität Freiburg wurden zwei Kurse im Bereich »Öffentlichkeitsarbeit und Wissenschaftskommunikation«, drei Kurse zum Thema »Nachhaltige Regionalentwicklung« sowie ein Kurs im Themenfeld »Borkenkäfer, Sturm und Dürre« mit jeweils 4 SWS und 5 ECTS angeboten.

Themen und Projekte der WiNo-Lehre in Freiburg

Die Studierenden verschiedener Bachelorstudiengänge (z. B. Umweltnaturwissenschaften, Waldwirtschaft, Geographie) setzten sich zunächst mit der Frage auseinander, wie Wissenschaft besser in die und mit der Region kommunizieren kann, und entwickelten Kommunikationsinstrumente und Bildungskonzepte. Ab 2018 lag der Fokus im Bereich der nachhaltigen Regionalentwicklung, auf Vorschlag regionaler Akteure standen dabei auch digitale Ansätze zugunsten einer nachhaltigen Regionalentwicklung bzw. zum Erleben der Region im Blickpunkt. Die Studierenden setzten sich beispielsweise mit der Frage auseinander, wie der Gedanke der Nachhaltigkeit stärker in der Region verankert werden könnte. Sie entwickelten eine Wettbewerbsidee, bei der kommunale Projekte ausgezeichnet und publik gemacht werden, die Wege eines ressourcenschonenden Lebensstils aufzeigen. Teile dieser Idee fließen in das Projekt »Nachhaltige Kreisentwicklung« des Landkreises Freudenstadt ein. Unter dem Motto »Go Nature« konzipierte ein Studierendenteam eine Fotoplattform, die Digitalisierung, Naturerleben und regionale

Ökonomie miteinander verbindet. Für das Konzept »Altes neu erleben«, das anhand von Schautafeln auf Veränderungen in der Landschaft aufmerksam machen will, konnte bereits eine Gemeinde für die Umsetzung gewonnen werden, die in ein Angebot des Naturparks integriert wird. Zum Thema Müllvermeidung im Nationalpark wurden ein Barfußpfad konzipiert sowie ein Kurzfilm kreiert.

Die Gruppenarbeiten im Bereich »Borkenkäfermanagement« reichten von der Erstellung einer Gefährdungskarte für ausgewählte Waldbestände im Nordschwarzwald über die Erforschung des Einflusses von Borkenkäferbefall auf die touristische Entwicklung und die Auseinandersetzung mit zukünftigen waldbaulichen Konzepten zum Anbau der Fichte bis hin zu einer ersten Evaluierung des Borkenkäfermanagements im Umland des Nationalparks, dessen Ergebnisse von den Verantwortlichen bereits aufgegriffen wurden.

Das Patenmodell als
zentrales Element
der WiNo-Lehre

Für die Auswahl und Begleitung der studentischen Projektthemen konnten wir auf ein weitverzweigtes transdisziplinäres Netzwerk zurückgreifen, das im Rahmen der Reallaborarbeit entstanden war. Aus der ersten lockeren Mitarbeit von Praxisakteuren als Gastvortragenden oder Exkursionsführenden entwickelte sich im Projektverlauf das Patenmodell im Sinne der Einbindung von Praxisakteuren als Patinnen und Paten der Studierendenteams. Diese Zusammenarbeit mit Praxispatinnen und -paten stellte sich für unsere Lehre als zentral und besonders gewinnbringend heraus.

Weitere Elemente
der WiNo-Lehre

Darüber hinaus dienten Exkursionen in die WiNo-Region dazu, den Studierenden theoretische Inputs zu den Projektthemen an Praxisbeispielen begreifbar zu machen. Die Studierenden erhielten die Gelegenheit zum Peer-Feedback und wurden von den Lehrenden durch ein Projekt-Coaching intensiv begleitet. Die Bearbeitung der einzelnen Projektthemen fand außerhalb der Präsenzveranstaltungen statt. Die studentischen Gruppen waren angehalten, selbst einen Projekt- und Zeitplan für die Erarbeitung ihrer Aufgabenstellungen zu entwickeln. Die Vorstellung der Ergebnisse erfolgte jeweils am Ende des Semesters im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Wissensdialog vor Ort« in der Region.

Zur Bewertung der studentischen Leistungen wandten wir einen Bewertungsmix an, der den angestrebten Kompetenzerwerb widerspiegeln sollte (vgl. Kap. 1):

Bewertung der studentischen Leistungen

1. Die Studierenden reflektierten anhand von Leitfragen jeweils eine der Lehrveranstaltungen oder Exkursionen mit Praxispartnerinnen und -partnern; daraus erstellten sie ein gemeinsames Kurstagebuch.
2. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Wissensdialog vor Ort« präsentierten die Studierenden ihre Gruppenergebnisse vor Praxisakteuren und interessierter Bürgerschaft und stellten sich der öffentlichen Diskussion.
3. Im Projektbericht stellten die Studierenden Projektverlauf und Ergebnisse schriftlich dar. Hier wurde neben einer schlüssigen Darlegung von Ziel- und Fragestellung sowie von Methodik und Ergebnissen auch Wert gelegt auf die Prüfung ihrer Ideen auf Umsetzbarkeit und auf eine offene Betrachtung des eigenen Lernprozesses während der Projektbearbeitung.

Um die gewonnenen Erfahrungen für die Entwicklung eines didaktischen Konzeptes fruchtbar machen zu können, wurden an den beiden beteiligten Hochschulen verschiedene Aktivitäten zur Evaluation und Dokumentation der Lehre im Wissensdialog Nordschwarzwald durchgeführt. Zum Zeitpunkt der Evaluierung arbeiteten wir noch nicht mit dem Kompetenzmodell nach Wiek et al. (2011), sondern bezogen uns, basierend auf einer Literaturanalyse, auf die folgenden Kompetenzbereiche für die quantitative Erhebung der Selbsteinschätzung des Kompetenzzuwachses der Studierenden: Fachkompetenz, Methodenkompetenz, Präsentationskompetenz, Kommunikationskompetenz und Kooperationskompetenz. Diese Bereiche weisen Überschneidungen mit dem Kompetenzmodell nach Wiek et al. (2011) auf. So wurden z. B. Verhandlungsfähigkeiten oder kommunikative Fähigkeiten, wie Wiek et al. sie unter »interpersonaler Kompetenz« zusammenfassen, in unserem Fragebogen unter den Bereichen »Kooperationskompetenz« und »Kommunikationskompetenz« abgefragt.

Systematische Evaluierung der Lehre

Fragebogen,
Reflexionsgespräche
und -workshop als
Evaluierungsmethoden

Zusätzlich zu der quantitativen Datenerhebung wurden qualitative Feedbacks der Studierenden erhoben. Dies erfolgte in ca. zweistündigen Reflexionsworkshops mit den Studierenden jeweils am Ende der Lehrveranstaltungen. Die in die Lehre involvierten Patinnen und Paten aus der Praxis brachten ihr Feedback und ihre Empfehlungen für die weitere Entwicklung des Lehrkonzepts in qualitativen halbstandardisierten Interviews, den Reflexionsgesprächen, zum Ausdruck. Unsere Erfahrungen als Lehrende wurden in einem eintägigen Reflexionsworkshop gebündelt und systematisch aufgearbeitet. Auf diesem Fundament entwickelten wir Lehrende das hier vorliegende Lehrkonzept und diskutierten dieses mit den Patinnen und Paten sowie interessierten Praxispartnern.

2.2 Ziele und Mehrwerte der Zusammenarbeit mit Praxisakteuren

Transformativer
Kompetenzerwerb
im Patenmodell

In transformativen Projekten ist es Ziel, die Erarbeitung von Problemlösungen für gesellschaftliche Herausforderungen und die Gewinnung wissenschaftlicher Einsichten zur Nachhaltigkeitstransformation miteinander zu verbinden (»to integrate ›the pathway of problem solution‹ and the ›pathway of scientific innovation«; Lang et al. 2012). Auch transformativ ausgerichtete Lehrprojekte erarbeiten praxisrelevante Problemlösungen. Sie dienen jedoch nicht dem generellen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn, sondern dem Kompetenzerwerb der Studierenden. Im Folgenden sollen daher die Ziele und Mehrwerte, die die Zusammenarbeit mit Patinnen und Paten für den Kompetenzerwerb der Studierenden ermöglichen, skizziert werden. So können Dozierende, die daran interessiert sind, transformative Lehrkonzepte zu entwickeln und durchzuführen, sich einen Überblick verschaffen, ob das Patenmodell für ihre individuellen Lehrziele geeignet ist.

Grundzüge der
Zusammenarbeit
im Patenmodell

Spezifisches Ziel des Patenmodells ist es, Akteure aus Wirtschaft, Verwaltung, Zivilgesellschaft und Politik in die Gestaltung der Lehre zu integrieren und den Studierenden damit eine ausgeprägte Praxisorientierung zu ermöglichen. Die Praxisakteure sind dabei keine einmaligen Gäste einzelner Lehrveranstaltungen,

sondern das gesamte Semester hinweg als Patinnen und Paten von Studierendengruppen in die Lehre eingebunden. Dem Patenmodell zugrunde liegt ein projektorientierter Lehransatz, in dem Studierende in Kleingruppen eigenständig ihre Projektthemen bearbeiten. Die Problem- und Fragestellungen ihrer Themen gehen entweder auf Vorschläge aus der Praxis oder von Lehrkräften zurück oder werden von den Studierenden zu Beginn des Semesters nach der inhaltlichen Einführung selbst erarbeitet. Jede Studierendengruppe wird während des gesamten Arbeitsprozesses nicht nur von der Lehrkraft, sondern von einem Praxisakteur oder einer Praxisakteurin begleitet, der oder die damit als Pate oder Patin der Gruppe fungiert.

Studierende sollen fachliche und methodische Kompetenzen gewinnen, diese praktisch anwenden und – in Bezug auf den transformativen Charakter der Lehre – lernen, ›Veränderungsprozesse‹ zu gestalten. Die in Kapitel 1 vorgestellten Transformationskompetenzen nach Wiek et al. (2011) finden sich beispielhaft wie folgt wieder:

Vermittlung
von Schlüssel-
kompetenzen
im Patenmodell

- *Systemisches Denken*: Studierende lernen komplexe Problemstellungen durch die Augen der Patinnen und Paten kennen. Sie erfahren von Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Bereichen wie Naturschutz, Regionalentwicklung und Tourismus. Über die Netzwerke der Patinnen und Paten können sich die Studierenden zudem mit Meinungen und Einstellungen verschiedener Stakeholder vertraut machen und gewinnen dadurch Einblicke in die Komplexität sozialer Systeme. Insgesamt werden sie so befähigt, in konkreten und komplexen gesellschaftlichen Kontexten relevante Fragestellungen in Bezug auf das Thema nachhaltige Entwicklung zu identifizieren.
- *Antizipative Kompetenz*: Gemeinsam mit den Patinnen und Paten suchen die Studierenden nach zukunftsfähigen Lösungen und erlernen das Denken in Szenarien. Dabei lernen sie von den Patinnen und Paten auch, die Machbarkeit von Projektinhalten in den Blick zu nehmen.
- *Normative Kompetenz*: In der Auseinandersetzung mit den Patinnen und Paten erfahren sie, welche Normen und Werte

für diese handlungsleitend sind. Nicht immer sind diese Normen und Werte mit dem Ziel einer nachhaltigen Entwicklung in Einklang zu bringen. Dieses Spannungsfeld auszuhalten und im Wissen um Werte und Normen nach kreativen Lösungen zu suchen, sind weitere Lernziele der Zusammenarbeit zwischen den Studierenden und den Patinnen und Paten.

- *Strategische Kompetenz:* Die Projektbearbeitung führt die Studierenden an Grundlagen des Projekt- und Zeitmanagements heran. Sie lernen zudem, wissenschaftliche Arbeitstechniken und Kenntnisse auf reale Problemstellungen anzuwenden. Gleichzeitig werden sie mit den Erfahrungen und Anregungen ihrer Patin oder ihres Paten konfrontiert und lernen, sich dazu zu positionieren.
- *Interpersonale Kompetenz:* Als wesentlicher Mehrwert gilt der Erwerb von sozialen Kompetenzen wie Kommunikationsfähigkeiten gegenüber dem Team und der Patin oder dem Paten sowie die Sicherheit im Umgang mit Öffentlichkeit und im Vortrag von Ergebnissen. In der gemeinsamen Projektplanung mit den Patinnen und Paten ist zudem Verhandlungsgeschick gefragt.

Höhere Motivation
der Studierenden
und größere
Offenheit der
Praxisakteure

Die Ergebnisse der Studierenden landen nicht ›in der Schublade‹, sondern werden von den Patinnen und Paten weiterverwandt. Dieses Wissen und das von Patinnen und Paten begleitete Arbeiten ermöglichen erfahrungsgemäß auch eine ungewöhnlich hohe Identifikation der Studierenden mit dem Projekt und damit Motivation und Eigenaktivität. Dadurch entstehen oft erstaunlich detaillierte Beiträge zu den Fragestellungen, die bei den Praxisakteuren Anerkennung finden. Zugleich ist die Offenheit von Praxisakteuren und Bürgerschaft gegenüber Studierenden höher als gegenüber Expertinnen und Experten. Dadurch ist die Zusammenarbeit mit Studierenden ausgesprochen geeignet, öffentliche Diskurse auch zu sonst konfliktbehafteten Themen anzuregen.

Im Ergebnis der Zusammenarbeit von Studierenden, Lehrenden und Patinnen bzw. Paten sollen konkrete, innovative Lösungsansätze für (regionale) Problemstellungen entstehen, die der Pra-

xis zugutekommen. Bis zu einem gewissen Grad kommen die studentischen Projekte diesem Wunsch auch nach: Die Patinnen und Paten erhalten kreative Inputs der Studierenden und frische Perspektiven auf bestehende Herausforderungen. Patinnen und Paten werden vor diesem Hintergrund angeregt, die eigenen Einstellungen oder Sichtweisen zu verändern.

Dies trifft ebenso auf die Lehrenden zu, die sich in ihrer Lehre durch den Anspruch der Praxistauglichkeit des vermittelten Wissens stärker hinterfragt sehen. Sie erhalten durch den Austausch mit den Patinnen und Paten Zugang zu Praxiswissen, können im Rahmen ihrer Lehre an Nachhaltigkeitslösungen mitwirken und sich ein eigenes Netzwerk regionaler Akteure aufbauen. Im Austausch mit Studierenden, Patinnen und Paten haben sie die Chance, ein weniger akademisch ausgeprägtes, sozial robustes Transformationsverständnis zu entwickeln.

Transformatives Lernen findet damit nicht nur in Bezug auf gesellschaftliche Veränderungen statt, sondern betrifft gleichermaßen Lernprozesse und Eigenwahrnehmungen von Studierenden, Lehrenden und Dozierenden.

Wenn die Lehre in ein Forschungsprojekt eingebunden ist, kann daraus auch der Anspruch erwachsen, dass die Lehre nicht nur den geschilderten praxisorientierten und didaktischen Zielen, sondern zudem der Generierung wissenschaftlicher Erkenntnisse für das Forschungsprojekt dienen soll. Unserer Erfahrung nach kann dies leicht zu einer Überforderung der Studierenden und einer Überfrachtung des an sich bereits anspruchsvollen Lehrformats führen. Daher empfehlen wir die Konzentration auf die Kerndimensionen »Kompetenzerwerb der Studierenden ermöglichen« und »Praxislösungen erarbeiten«. Die Ableitung von wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn aus den studentischen Projekten sollte begleitend durch wissenschaftliche Projektmitarbeitende erfolgen.

Konzentration auf zwei Ziel-dimensionen

Denn bereits die beiden Kernziele erzeugen ein Spannungsfeld, das sich an verschiedenen Stellen des Lehrformats zeigt. So stellen Patinnen und Paten Ansprüche an die Umsetzungsreife studentischer Arbeiten, die diese vor dem Hintergrund der erst noch zu

Spannungsfelder zwischen Praxis-orientierung und Kompetenzerwerb

erwerbenden Kompetenzen unter Umständen nicht leisten können (vgl. Hilger & Keil 2021). Studierende müssen Ansprüche an die Projektbearbeitung sowohl aus wissenschaftlicher als auch aus praktischer Sicht erfüllen. Sie sollten dabei die Möglichkeit haben, Fehler zu machen. Es ist daher wichtig, gegenüber Patinnen und Paten zu kommunizieren, dass die studentischen Projektarbeiten einen Lern- und Experimentiercharakter aufweisen und die Studierenden in diesen Lehrformaten in erster Linie Lernende und keine Dienstleister sind. Zugleich sind Studierende aber auch gefordert, im Umgang mit den Patinnen und Paten Professionalität zu entwickeln.

Lehrende müssen die Rahmenbedingungen und Limitationen von Patinnen und Paten ebenso in ihrer Projektplanung berücksichtigen wie die Anforderungen an eine gute Didaktik. Sie sollten klar kommunizieren, welche Herausforderungen transformative Lehrprojekte beinhalten, welche Mehrwerte für die beteiligten Akteure entstehen können und welche Aufgaben auf die Akteure zukommen. All diese Abstimmungs- und Kommunikationsprozesse nehmen viel Zeit in Anspruch, so dass der Zeitaufwand im Vergleich zur üblichen Vor- und Nachbereitungszeit von Lehrveranstaltungen deutlich höher ist.

2.3 Die beteiligten Akteure

Frühzeitige
Abklärung von
Erwartungen und
Aufgaben und deren
kontinuierliche
Kommunikation
notwendig

Lehrende, Patinnen bzw. Paten und Studierende sind die drei zentralen Akteursgruppen der transformativen Lehre mit dem Patenmodell. Lehrende und Patinnen bzw. Paten geben den Rahmen der studentischen Projektarbeiten vor, der von den Studierenden ausgefüllt, genutzt, ggf. auch verändert wird. An alle drei Akteursgruppen werden in der Zusammenarbeit Erwartungen und Aufgaben herangetragen, die für die Beteiligten teils neu und ungewohnt sind. Daher ist es zentral, zu Beginn einer Lehrveranstaltung ausreichend Zeit in das Abklären gegenseitiger Erwartungen und Aufgaben sowie die Definition der spezifischen Rollen zu investieren – eine Aufgabe, die den Lehrenden zukommt (siehe Baustein 1). Erfolgt dieser Schritt nicht, können Lehrende, Studierende und Praxispartner mit ganz unterschied-

lichen Erwartungen an die studentischen Projekte herangehen und so Missverständnisse entstehen, die die Zusammenarbeit erschweren. Die getroffenen Absprachen sollten für alle transparent festgehalten werden, z. B. in Form von Akteurssteckbriefen und Meilensteinplänen (siehe Kap. 4, Baustein 1).

2.3.1 Lehrende in vielfältigen Rollen

Bereits in ›klassischen‹ projektorientierten Seminaren sind Lehrende nicht nur für die Wissensvermittlung, sondern auch für die Gestaltung und Begleitung von Lern- und Arbeitsprozessen verantwortlich. In der transformativ-transdisziplinären Lehre nimmt die Verantwortung für die Prozessgestaltung weiter zu. Dies liegt zum einen im Anspruch begründet, dass transformative studentische Projekte in der Praxis Wirkung entfalten und zugleich auch wissenschaftlichen Standards genügen sollen. Aufgabe der Lehrenden ist es, die Studierenden bei der Bewältigung dieses Spagats und einer realistischen Projektplanung zu unterstützen und kontinuierlich zu begleiten. Zum anderen kommen mit den Patinnen und Paten neue Akteure ins Spiel, der Abstimmungsbedarf steigt. So gilt es z. B. Termine zu vereinbaren, Zwischenergebnisse zu diskutieren oder bei auftretenden Unstimmigkeiten zwischen Studierenden und Patinnen bzw. Paten zu vermitteln.

Zusätzliche Rollen
der Lehrenden

Die Rollen, die den Lehrenden aus diesen Aufgaben erwachsen, sind damit vielfältig (siehe Abb. 1): Sie sind Prozessmotoren und ›Regisseure‹ des Gesamtprozesses, zugleich müssen sie die Qualität des zu vermittelnden Wissens und Möglichkeiten des Kompetenzerwerbs garantieren (siehe auch Müller-Christ et al. 2018). In der Begleitung der Studierenden agieren sie als Coaches; in der Zusammenarbeit mit Patinnen und Paten sind sie Koordinierende und Netzwerkende. Als Moderierende leiten sie Gruppenprozesse an und formulieren Spielregeln und Strategien, wie mit Konflikten, die durch unterschiedliche Interessenlagen entstehen können, umgegangen wird. Wenn nötig, moderieren sie den Austausch zwischen Studierenden und Patinnen bzw. Paten oder betätigen sich gar als Konfliktmanagerinnen und -manager. Teilweise kollidieren diese Rollen mit der klassischen Bewertungsaufgabe von Lehrenden.

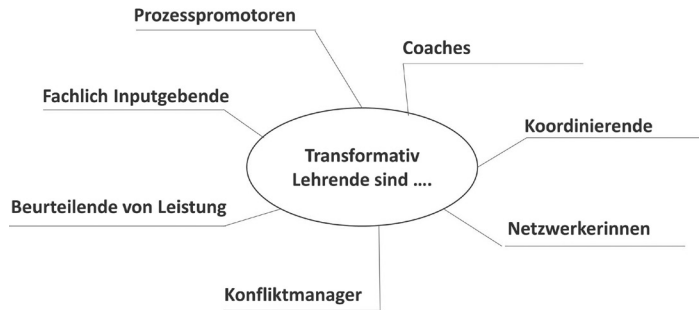


Abb. 1: Die Rollen transformativ Lehrender (eigene Darstellung)

Vielfalt an Qualifikationen der Lehrenden erforderlich

Um der Vielfalt dieser verschiedenen Rollen gerecht werden zu können, brauchen Lehrende zahlreiche Qualifikationen. Sie benötigen die Fähigkeit, verschiedene Vorstellungen und Interessen bei der Planung und Durchführung des Projektes zu berücksichtigen, sie zu vereinbaren und tragfähige Kompromisse zu erreichen. Sie benötigen zudem fachliche und methodische Expertise, um die erforderliche inhaltliche Einbindung der Projekte leisten und Studierende und Patinnen bzw. Paten bei der Durchführung ihrer Projekte unterstützen zu können. Dabei ist nicht immer alles plan- und steuerbar. Lehrende sind gefordert, Unerwartetes zuzulassen und Änderungen mit einem hohen Flexibilitäts- und Reflexionsgrad anzunehmen. Nicht zuletzt bedeutet dies auch die Offenheit, eigene Standpunkte aufzugeben.

2.3.2 Praxisakteure als Patinnen und Paten

Praxisperspektive für Studierende

Bei der Erkundung von Problemstellungen benötigen Studierende nicht nur die Begleitung durch Lehrende, sondern auch die Prüfung ihrer Ideen auf Praxistauglichkeit, die am besten durch Praxisakteure erfolgen kann. Diese stehen jeweils einem Studierendenteam als Patinnen und Paten zur Verfügung und können als Fachpromotoren verstanden werden. Als zusätzliche Betreuende bzw. Ansprechpersonen der Studierenden unterstützen sie das Vorankommen des studentischen Projektes mit Rat und Tat. Patinnen und Paten sind Fachleute für konkrete (regionale) Fragen. Sie verfügen über fachliche Expertise und Praxiserfahrungen, aber auch über intensive Regionalkennntnis.

Sie steuern zudem Kontakte zu weiteren fachlichen oder regionalen Inputgebenden bei.

Konkret interagieren Patinnen und Paten sowie Studierende über das gesamte transdisziplinäre Lehrprojekt hinweg. Die Patinnen und Paten bringen Fragen aus ihrer Praxis als Aufgaben für die Studierendengruppen ein. Dabei wählen sie in der Regel Fragen aus, zu denen sie ganz bewusst Impulse junger Menschen suchen. Sie konkretisieren gemeinsam mit Lehrenden und Studierenden das zu bearbeitende praxisrelevante Problem.

Auch auf die Patinnen und Paten kommen damit ganz verschiedene Rollen zu (siehe Abb. 2): Sie sind Impulsgebende und Fachleute, Coaches und Motivierende, Netzwerkende und Türöffner in die Region. Anders als Lehrende übernehmen sie die Patenrolle meist nicht als Teil ihrer regulären Tätigkeit, sondern als zusätzliche Aufgabe, deren Umfang daher auch überschaubar bleiben sollte.



Abb. 2: Die Rollen der Patinnen und Paten (eigene Darstellung)

Patinnen und Paten benötigen eine große Offenheit und Flexibilität, da Studierende die Freiheit haben, die ihnen gestellte Aufgabe eigenständig zu interpretieren und zu lösen, und nicht als Auftragnehmer fungieren.

Der Erfolg der studentischen Projekte stellt sich vor allem dort ein, wo sich Patinnen und Paten als Mentorinnen und Mentoren der Studierenden verstehen und Freude an der Begleitung junger Menschen haben.

2.3.3 Studierende

Studierende im Spannungsfeld zahlreicher Erwartungen

Studierende sind die zentralen Akteure in transformativen Lehrprojekten. Die Ergebnisse der Projekte und ihre Impulskraft für die Praxis hängen vom Engagement sowie der Qualität der Inputs der Studierenden ab. Sie sind zugleich Lernende, aber auch Gestaltende und Wissen Generierende (siehe Abb. 3). Aufgrund der Verortung der Lehrprojekte an der Nahtstelle zwischen Lehre und Praxis finden sich die Studierenden dem Spannungsfeld gegensätzlicher Erwartungen ausgesetzt. Zum einen sollen sie dem Anspruch gerecht werden, forschend und empirisch arbeitend Antworten auf die Fragestellungen ihrer Projekte zu finden. Zum anderen sehen sie sich den Ansprüchen der Patinnen und Paten gegenüber, möglichst sichtbare Ergebnisse oder Veränderungen zu generieren und sich bereits weitgehend professionell im Praxisfeld zu bewegen. Nicht zuletzt geht es für die Studierenden darum, formulierte Kompetenz- und Prüfungsziele zu erreichen.

Im Projektverlauf durchlaufen Studierende unterschiedliche Arbeitsphasen: Nach der Auswahl ihres Themas erarbeiten sie einen konkreten Arbeits- und Zeitplan, wählen geeignete Methoden zur Beantwortung ihrer Fragestellungen aus, wenden kreative Problemlösungstechniken an, tragen Ergebnisse zusammen, interpretieren und präsentieren diese. Arbeits- und Lernprozesse verlaufen dabei nicht immer linear, sondern in reflexiven Schleifen. Zu diesen typischen Arbeitsschritten einer projektorientierten Arbeit kommen Abstimmungsprozesse mit der Patin oder dem Paten hinzu. Der Anspruch, mit der eigenen Arbeit einen konkreten Beitrag zur Nachhaltigkeitstransformation zu leisten, führt zu einem häufigen Hinterfragen von Projektausrichtung und -stand.

Studierende vor Überforderung schützen

Insgesamt erfordert die Projektbearbeitung von den Studierenden ein hohes Maß an Selbstständigkeit und Autonomie, Frustrationstoleranz, Team- und Koordinierungsfähigkeit, methodische und fachliche Kompetenzen sowie Ergebnisorientierung. Die Bearbeitung dieser Art von Projekten bedeutet in der Regel im Vergleich zu klassischen Seminararbeiten ohne Praxisorientierung mehr Arbeitsaufwand für die Studierenden, auch

im Hinblick auf die Kommunikation mit den Patinnen und Paten. Angesichts dieser vielfältigen Ansprüche sollten Lehrende Studierende auch vor überhöhten Anforderungen schützen und deutlich machen, dass im Vordergrund der eigene Lernprozess steht und trotz der Außenwirkung der Projektergebnisse auch Fehler erlaubt sind. Auch könnten die Lehrenden neben den erwähnten Vorgaben zur Häufigkeit der Kontaktaufnahme zwischen Patinnen bzw. Paten und Studierenden dafür Sorge tragen, dass innerhalb der Studierendengruppe eine Projektkoordinatorin bzw. ein Projektkoordinator benannt wird, die bzw. der die Kommunikation mit der Patin oder dem Paten organisiert. In jedem Fall sollte seitens der Lehrenden nicht nur gegenüber den Patinnen und Paten ein klares Erwartungsmanagement erfolgen, sondern auch in der Zusammenarbeit mit den Studierenden.

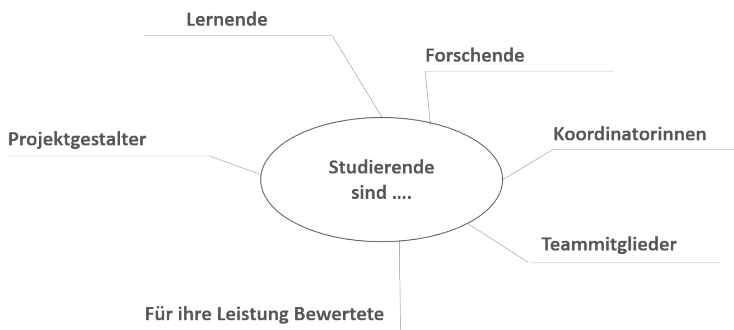


Abb. 3: Die Rollen der Studierenden (eigene Darstellung)

